



Ostern

11. April 2004

John 21

- Tengen/Büßlingen/Hilzingen/Engen -

'Gott erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.' Amen.

Text: Evangeliumslesung: John 21₁₋₁₄

Die Kurzgeschichte greift Motive aus den Osterberichten auf. Sie nimmt den Hörer mit auf eine innere Reise. Die Geschichte sollte langsam vorgetragen werden...

Es war kalt am See. Die Nacht war noch nicht vorüber. Ein paar Regentropfen fielen auf das Wasser. Erst wenige, dann immer mehr. Auf der Oberfläche des Sees bildeten sich kleine Blasen. Es sah aus wie Aufschläge. Ringförmig breiteten sich die Wellenringe aus.

Der Regen fiel auf die Kieselsteine am Ufer. Der Regen fiel auf sein Gesicht. Die Luft schmeckte merklich frischer. Früher

hatte er den Geruch von kühlem Regen auf staubiger Erde gerne gemocht. Jetzt merkte er es nicht mehr. Er spürte nur das Wasser, das auf seinem Gesicht herunter lief.

Jochen Turner blickte auf. Er sah über den See. Unmerklich kam die Dämmerung. Langsam wurden die Konturen des gegenüberliegenden Ufers sichtbar. Noch in der Dunkelheit war er mit dem Wagen an den See gefahren; er hatte das Auto am Ende des Waldwegs vor der Uferböschung geparkt und war spazieren gegangen. Schließlich hatte er sich auf einen Holzstamm gesetzt und gewartet. Worauf? Er wußte es nicht. Er hatte jeden Bezug zur Zeit verloren. Er nahm nur noch wahr, daß der Tag einen Anfang und ein Ende hatte. Das Licht am Morgen kam, am Abend verschwand es wieder.

Vor drei Tagen hatte er ein paar Sachen eingepackt und hatte die Stadt verlassen. Niemand wußte, wohin er gefahren war. Er hatte es niemandem gesagt. Auch nicht seiner Frau. Wozu auch? Es war sowieso bald alles vorbei. Turner hatte ein kleines Zimmer im Dorf gemietet. Der Wirtin hatte er gesagt: „Ist nur für eine kurze Zeit.“ Mehr hatte er nicht gesagt. Zu reden gab es nichts mehr.

Er wollte alleine sein. Alleine mit sich selbst. Alleine mit Gott. Er hatte versucht, ihn zu erreichen. Oft. Er hatte viel geredet, viel geweint, sogar geschrien. Keine Antwort. Immer nur Stille. Diese entsetzliche Stille im Universum. Am Ende seiner inneren Gespräche war er immer naß geschwitzt. Und zugleich war ihm kalt. Seine Hände begannen zu zittern. In seinen Ohren klingelte meist ein hoher Ton. Keine Verbindung. Abgeblitzt. Kommunikationsstörung. Irgendwer mußte ihm die falsche Nummer gegeben haben.

Mit Gott war Turner fertig. Wenn ein Geschäftspartner sich lange Zeit nicht meldet, ist der Kontakt beendet. Dann muß man neue Connections aufbauen. Turner wußte das. Er war schon viele Jahre im Geschäft. Gott war für ihn außen vor. Vielleicht machte Gott gerade auf der anderen Seite der Welt Geschäfte; mit den Chinesen oder mit den Australiern. Jedenfalls machte Gott keine Geschäfte mehr mit ihm. Früher, ja früher; da hat es manchmal guten Kontakt zwischen ihnen gegeben. Jetzt war es vorbei. Aus. For ever.

Der neue Tag zog über die blauen Berge herauf. Der Regen hatte aufgehört. Am Himmel hingen noch dicke Wolken.

Dunkelgrau und schwer. Ganz oben zeichnete die aufgehende Sonne violett-rosa orange Leuchtfeuer auf die Wolkenkronen. Es sah aus wie Feuer. Könnten Vorboten der Hölle sein, dachte Turner. An Freudenfeuer dachte er nicht. Wie auch?

Anfang letzter Woche sagte der Arzt im Krankenhaus zu ihm: „Sehen Sie diese merkwürdige Stelle auf dem Bildschirm? Sieht aus wie Knochenkrebs; direkt auf ihrer Wirbelsäule. Schlimme Sache. Tut mir leid. " Dann war der Arzt aufgestanden, war aus dem Zimmer gegangen. Als hätte er nichts damit zu tun. Jochen Turner war noch lange im Behandlungszimmer gesessen; er hatte noch lange Zeit auf den Bildschirm gestarrt. Gerade hatte ihm jemand die Tür zur Hölle aufgeschlossen. Dann war der Arzt gegangen. Hatte ihn alleine auf dem Stuhl sitzenlassen. Hatte noch gesagt: „Sie können sich wieder anziehen und gehen...“ Wohin? Gleich in den Abgrund oder sollte er erst noch Zuhause vorbei?

Turner warf verzweifelt ein paar Kieselsteine aufs Wasser hinaus. Sie gingen nach wenigen Aufschlägen unter. So wie ich in wenigen Monaten, dachte Turner. Auf dem See spiegelten sich die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne.

Turner sah sie nicht. Er sah nur die Strudel auf der Wasseroberfläche. Strudel bilden einen Sog, dachte er.

Die Diagnose des Arztes war nicht der erste Schlag gewesen. Vor einigen Wochen hatte ihm die Firmenleitung mitgeteilt, er solle sich Gedanken machen, wie seine Abteilung in eine andere Sektion der Firma überführt werden könnte. Vier Monate hatten sie ihm für die Lösung dieser Aufgabe gegeben. Als das Telefonat beendet war, wußte er, daß seine Abteilung bald nicht mehr existieren würde. Er auch nicht mehr. ‚Outsourcing‘ nannte man das; oder ehrlicher: Globalisierungsdruck. Wie auch immer, in der Firma hatte er keine Zukunft mehr. Welche Zukunft hatte er überhaupt noch? War er nicht zu alt für eine neue Arbeit? Er hatte es nicht geschafft, diese Geschichte seiner Frau zu erzählen. Er wußte plötzlich nicht mehr, wie es für die Kinder, wie es für die Familie weitergehen würde. Die letzten Wochen waren für ihn der Abstieg gewesen. Dante: der erste Kreis der Hölle.

Mit dem Mut der Verzweiflung hatte Turner aber versucht, so viele Arbeitsplätze seiner Abteilung wie möglich zu retten. Jeder Job bedeutete für ihn ein Gesicht, lebte ein Mensch mit

Familie, lebte er, lebte die Zukunft seiner Kinder. Schließlich hatte er einen Weg gefunden, der für alle Beteiligten die Rettung sein konnte. Er wußte, was zu tun war. Er brauchte nur etwas Zeit. Vielleicht sechs, vielleicht acht Monate. Schließlich konnte er sogar die Firmenleitung überzeugen.

Dann kamen diese Schmerzen im Rücken. Dann kam die Untersuchung. Es kam das endgültige ‚Aus‘. Vielleicht noch zwei Monate, sagten sie ihm im Krankenhaus. Zu spät. Alles umsonst. Er würde niemand mehr retten können. Am wenigsten sich selbst. Turner ließ die Kieselsteine kraftlos aus der Hand fallen. Turner weinte.

Die Sonne war jetzt über den Bergen aufgegangen. Die grauen Wolken wurden rosa, wurden weiß. Der dunkle Himmel wurde immer heller. Die Vögel begannen ihre Lieder zu singen. Eine leichte Brise kam über den See. Kleine Wellen spielten am Ufer.

Auf dem Weg am anderen Seeufer sieht Turner zwei Läuferinnen. ‚Sie sind früh auf, die beiden‘, denkt er. Die beiden Frauen winken zu ihm herüber. Turner hebt kraftlos die

Hand. ‚Es wäre schön zu leben‘, denkt er. ‚Vielleicht einmal wieder, zu einer anderen Zeit‘, denkt er und schaut hinauf in den Himmel.

Es ist kühl. Er fröstelt. Die Sonne wärmt noch nicht. Sie verbreitet ein wundersames Licht. Turner steht auf. Er geht am Ufer entlang. In seiner Jackentasche klingelt das Handy. Erst leise. Turner merkt es nicht. Das Handy wird lauter. Der Ton stört die Stille am See. Turner nimmt das Handy aus der Tasche. Er blickt auf das Display. Es ist seine Frau. In den vergangenen Tagen hatte er die Anrufe immer weggedrückt. Seine Finger berühren die Taste. ‚Hat ja keinen Sinn, sich für immer zu verstecken‘, denkt er. " Ja, hallo?“ Er hört die Stimme seiner Frau. Jahrelang hatten sie alle Herausforderungen in ihrer Ehe gemeistert. Sie hatten sich immer gut verstanden. Ihre Liebe war dabei immer tiefer geworden. ‚Jetzt würde sie sich noch einmal bewähren müssen‘, denkt er. ‚Tut mir so leid für dich‘, denkt er. ‚ Ich werde es dir sagen, wenn ich wieder Zuhause bin‘, denkt er.

„Guten Morgen, mein Lieb“, sagt er. „ Ja, ich bin für ein paar Tage an den See gefahren. Ich mußte einfach alleine sein. Tut

mir leid, daß...“ Dann sagt er nichts mehr. Er hört nur zu. Er hört und hört. Hört den entscheidenden Satz: „Die haben im Krankenhaus einen Fehler gemacht. Mit dir ist alles in Ordnung, Jochen!“ Turner steht nur da. Er schaut in die Sonne. Er sieht ihre leuchtenden Strahlen. Die Schatten sind hinter ihm.

Der Wind hat aufgefrischt. Auf dem Wasser kräuseln sich die Wellen. Sie brechen das Licht in tausend glitzernde Sonnen. Auf dem Uferweg tauchen die beiden Läuferinnen auf. Sie sind jetzt ganz nah. Sie winken. „Frohe Ostern“, rufen sie. „Wir wünschen Ihnen einen wundervollen Tag!“ Dann verschwinden die beiden wieder hinter der Uferböschung. Sie sind ganz schön schnell; es sieht so aus, als müßten sie dringend weiter. Turner nimmt sein Handy wieder ans Ohr und sagt: „Ich komme zu dir, Liebes. Bin schon unterwegs. Bis bald.“

Dann läuft er los. Oben auf der Uferböschung sieht er noch einmal die beiden Frauen. Er winkt ihnen mit beiden Armen. „Frohe Ostern!“ Er ruft es ganz laut. „Frohe Ostern!“ Turner ruft die Worte in den Wind, ruft sie zur Sonne, ruft sie in den

Himmel. Und leise sagt er: "Danke". Dann macht er sich auf den Weg.

© *Matthias Stahlmann, 2004*